»Ich werde mich mit einer Theorie der Empfindsamkeit befassen«, denkt Jäcki am Schluß des 1971 veröffentlichten *Grünspan*-Romans, bevor er in Hamburg in einen »Traum« versinkt, der den Auftakt bilden wird zum *Platz der Gehenkten,* der im Herbst 1989 erscheinen soll. »Theorie der Empfindsamkeit« – so früh setzt die Vorstellung ein. Gemeint ist hier bereits das schmerzhafte und das glückhafte *Empfinden,* und »Theorie« heißt hier nicht »Begrifflichkeit«, sondern das, was Herodot damit bezeichnete, den Fichte damals noch nicht kannte: »Theorie« heißt »Anschauung«.

Wolfgang von Wangenheim

Ein gentiler Herr

Über die Bücher und das Leben von Ror Wolf

Also, mir ist bis zum heutigen Tag nicht ganz klar, was mir eigentlich teurer ist: das niedergeschriebene Werk oder die lebende Person des Ror Wolf, welche letztere, kurz nach der ersten Berührung mit dem Werk, ich in den Vorfeldstagen der Fußballweltmeisterschaft 1974 kennenlernte und schon nach zwei Stunden ziemlich maßlos liebgewann. Über den Dächern von ausgerechnet Mainz-Lerchenberg, jawohl, Mainz-Lerchenberg mußte es sein, im dumm- macherischen Kreativitätsgerumpel des nahen Frankfurt wäre die Sympathie womöglich nicht sogleich erblüht.

Seitdem zog Ror Wolf erst einmal nach Wiesbaden um, dann nach dem südlicheren Zornheim (davon später), jetzt wieder zurück nach Wiesbaden – damals aber saßen wir noch im ich glaube 10. Stockwerk eines wohl als hypermodern geltenden Neubau-Hochhauses nahe dem Lerchenberger ZDF und bastelten sofort ziemlich kongenial an einem literarisch-fußballkundlich-komischen Pseudo-Interview; das dann, schwer zu glauben, tatsächlich und sogar als Leit-Text im *FAZ*-Feuilleton erschien; naja, damals wirkte noch Greiner dort und das Regiment Unseres Lautesten konnte derlei schräg Hanebüchenes noch nicht schreiend verhindern (Ror Wolf erinnert sich heute anders: Reich-Ranicki sei im Urlaub gewesen und habe erst nachher aufbrüllen können) –

– es ging uns aber, meine ich mich wiederum zu entsinnen, bald nur noch sekundär um diesen Unfugs-Text über die optimale Besetzung des deutschen Mittelfelds mit der Hö-Gruppe (Höttges, Hoeneß, Hölzenbein) usw. – sondern, wenn mich nicht alles täuscht, um das Erspüren und Bekunden von – ich hoffe – wechselseitigem Großwohlwollen. Jedenfalls meinerseits um das Vergnügen, die Freude: mit diesem leicht nervösen, fast schüchtern sich gerierenden, freundlichen, angenehm gentilen, ja (dochdoch, das ahnte ich damals schon) lieblichen, jawohl lieblichen Manne zusammensitzen, rauchen und alsbald Tee trinken zu dürfen; seelensympathetisch seiner hochsonoren, tiefmelodischen Stimme lauschend.

Später kam wohl irgendwie Cognac dazu und ich redete sicherlich zuviel. Wolf gleichwohl lauschte gnädig, ja fast virtuos mir zu.

Suhrkamp-Autor war er damals noch und noch ziemlich lange, immer noch »hochgehandelt« und von Durchblickern wie zuweilen auch von eher odiosen Feingeistern als solcher weit höher taxiert als die freilich ungleich handsameren, d.h.

Free Content Download von der Klett-Cotta eLibrary am 10.10.2021 um 09:36 Uhr

© J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH

verkäuflicheren Suhrkamp-Bannerträger Martin Walser, Weiss, Handke, Achternbusch usw. Ror Wolf war damals längst ein Autor, der die Kritiker (und leider nicht immer die richtigen) sozusagen serienweise zu Lobsprüchen beflügelte – und der damals leider schon kein Publikum hatte, nie ein nennenswertes hatte, bis heute nicht – von sehr hochgeschätzt 1500 Treuehaltern abgesehen, die ihm auch über die relativ unproduktive Zeit der Jahre zwischen 1973 und 1983 hinweg unverbrüchlich die Bücher weggelesen haben. Und das wiederum: daß er weder je achtbare Auflagen noch je einen ihm gewachsenen Verleger hatte noch, war ihm endlich ein einleuchtender, Gerd Haffmans, zugewachsen, mit diesem ein dauerhaftes Auskommen fand; eben dies führt uns spornstracks in die, gleichwertig neben der Gentilezza, zentrale Kategorie des Wolfschen Schreibens *und* Lebens: die des Scheiterns und des Unglücks; eines Unglücks, das aber (so, jetzt erfolgt meine Hauptmitteilung an die lesenden Deutschen, ich hoffe, ich täusche mich nicht mit meiner Hauptthese) eben ein quasi werkkorrespondatives, werkkausales – und darüber hinaus ein mehr als ambivalent halbfreiwilliges, ja fast freudenvolles ist.

Und dabei gar nichts von beschwerlicher Koketterie hat, nein, schon gar nichts. Weder in der Version von ständig hochgehaltenem und spazierengetragenem Genieleid mal Unverstandenheit; noch vonwegen etwa der Bedeutungshuberei, die angemessene Leserzahl rekrutiere sich aus der dritten Wurzel aus der nationalen Population und derlei pathischen Unfug mehr. Sondern im Fall des heute 55jährigen Schriftstellers *und* Menschen und Alltagsvertreters Ror Wolf fließt aus dem Unglück: allzeit purer Charme.

Schwer, es zu vermitteln. Die sozusagen freundlich-freudige Affinität mit einem zumindest maßvollen Unglück, im Zweifelsfall auch mit schweren Schicksalsprügeln; das andererseits spielerisch-lustvolle Manövrieren mit dem Unglück, ja notfalls dessen beharrliches Provozieren – ich bin mir sicher, daß aus diesem merkwürdig schillernden »Syndrom« Wolfschen Lebens wie auch Dichtens zumindest meine Sympathie, Freundschaft und Verehrung entsprießt, halten zu Gnaden, auch wenn das auf das obsoleteste aller Literaturverständnisse hinauslaufen sollte. Scheitern, Katastrophen, kleine und große Unglücke aller Art sind nicht nur dem gut fünfzehn Bücher starken Gesamtwerk des Autors Wolf innigst integral. Sondern spielen wie romantisch fließend und schwer abgrenzbar ins bürgerliche Leben hinüber, ganz wunderbar, fast in der Manier eines Gesamtkunstwerks zuweilen – und an ein Wunder grenzt für mein Gefühl auch dies: Ich habe im Leben noch nie sonst einen Menschen getroffen, der so selbstverständlich, so annähernd christlich »demütig« und am Ende gleichzeitig koboldisch in den Unglükken des Lebens wie speziell des Schriftstellerlebens sich bewegt und in ihnen sein Auskommen findet bis hin knapp zum Heiligenschein, wie dieser so unglaublich untypische DDR-Mann, der uns da aus Thüringen herübergeschneit ist; vermutlich und genauer bei Schneeregen, versetzt mit einem gefährlichen Wintergewitter – aber erteilen wir hier dem Dichter besser selbst das Wort, mit seinem genialen und werkübergreifend symbolischen Vierzeiler »wetterverhältnisse«; einem, der in gewisser Weise meine Studie überflüssig macht: »es schneit, dann fällt der regen nieder, / dann schneit es, regnet es und schneit, / dann regnet es die ganze Zeit, / es regnet und dann schneit es wieder.«[1]

Der Menschheit ganzer Jammer greift uns ans Herz und in es hinein und macht das Elend des Ror Wolf zu einem *sub*

[1] Ror Wolf, *hans waldmanns abenteuer.* Zürich: Haffmans 1985.

Free Content Download von der Klett-Cotta eLibrary am 10.10.2021 um 09:36 Uhr

© J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH

specie aeternitatis und zu unserem, um alle drei schnurstracks im Gedichte zu erlösen – allerdings habe ich den Autor und Mitbürger Ror Wolf gleichzeitig in dem Verdacht: Unglückswetter der beschriebenen Trostferne ist diesem Manne, anders als uns, auch Hochgefühl, Triumph; unglücklich, verloren fühlt er sich vermutlich bei Temperaturen zwischen 25 und 40 Grad Celsius; erst ab 40 Grad aufwärts wird's im Sinne seiner Katastropheninklination wieder spannend.

Andererseits spielen viele Katastrophen, Katastrophendrohungen sich zumeist eben auch lautlos ab, wie verhuscht, auch und gerade im friedvoll Harmlosen. *Die Gefährlichkeit der großen Ebene,* so 1976 der programmatischste unter den schönen Wolfschen Buchtiteln, meint fraglos die maßlos kartoffel- und kohlfelderreiche südlich von Mainz, jene, deren erhabene Nichtigkeit Wolf täglich von seinem Lerchenberger Wohnungsfenster aus zu sehen kriegte; sie meint die harmvoll-harmlose und eben deshalb vielversteckt tückische von Deutschland insgesamt; und natürlich meint sie den Flachsinn des allzeit waltenden und walkenden Lebens als realsymbolischen solchen, des Lebens, in dessen etwas verschrumpelter Landesmitte sich's versteckt und gleichsam kafkaisch sich kleinmachend einer gleichwohl eingerichtet hat: ein sehr normaler, gewaltig freundlicher, ein bißchen nervöser und zuweilen kränkelnder, ein etwas muckenhafter und am Ende doch hochbeschaulicher Herr, ein beinahe mimikriöser Wiesbadener Anonymus, ungeeignet wie sonst keiner zu Ruhm und öffentlicher Repräsentanz und gar Preisvergaben – nein, vom ähnlich großen und ähnlich sich verkrümelnden F. W. Bernstein abgesehen wüßte ich im gegenwärtigen Vaterland keinen, der Karl Kraus' Postulat so spielerisch-sinnig-schön erfüllt wie er: Nur wirklicher Größe sei gestattet, sich kleinzumachen. Er, Wolf, darf's – aber ehe ich jetzt endgültig, von warmen Gefühlen hin- und hergeschaukelt, ins galimathiäisch brummende Spintisieren mich verliere, hier wieder ein paar eher sachliche Relevanzen zu Person und Werk:

So ganz unglücklich fuhr, so ganz übel erging es dem Autor Wolf, der ab 1960 ff. zu unseren hoffnungstreibendsten gerechnet wurde und den man heute jüngeren Lesern erst wieder bekannt machen muß, nun freilich nie. Zwar hatte er nie viel Leser, nicht einmal seine beiden kunstreichen Fußballbücher *Punkt ist Punkt* und *Die heiße Luft der Spiele*[2] wurden auch nur annähernd die Volksbücher, zu denen sie eigentlich das Zeug gehabt hätten – aber es gab und gibt bis heute mehrere Handvoll Streiter für Wolf, Sympathisanten und Stellunghalter. Hermann Peter Piwitt und Peter Iden gehörten wohl von Beginn an dazu, Ludwig Harig ist ein treuer und kompetenter Wolf-Elogist – Lothar Baier versammelte Mitte der siebziger Jahre einige schöne Aufsätze in dem längst vergriffenen Suhrkamp-Bändchen *Über Ror Wolf*. Erst dieser Tage erscheint in Buchform und im Rahmen einer Aufsatzsammlung eine schriftliche Werbung der artverwandten Brigitte Kronauer[3] aus dem Jahr 1975 wieder. Seit ca. 1975 gehören zu Wolfs lautstärksten Verehrern der poetologisch auch nicht ganz unverwandte Nonsensartist Robert Gernhardt und ich; ich, der sich dann jahrelang einen treuesdienstlichen Spaß draus machte, so gut wie keinen Text über Gott und die Welt zu Papier zu bringen, ohne an den möglichsten und unmöglichsten Stellen, zumindest, Andenken zu stiften, Wolfs Namen einsickern zu lassen –

– und es ist auch keineswegs so, daß in Richtung Ror Wolf nur Akademisch-Ahnungslos-Dümmliches verzapft worden wäre (das allerdings auch); sondern,

[2] 1971 bzw. 1980; zusammengefaßt 1982 unter dem Titel *Das nächste Spiel ist immer das schwerste* (Königstein: Athenäum).

[3] Brigitte Kronauer, *Aufsätze zur Literatur.* Stuttgart: Klett-Cotta 1987.

Free Content Download von der Klett-Cotta eLibrary am 10.10.2021 um 09:36 Uhr

© J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH

soweit ich sehe, fielen zu den Wolfschen Werken, von der »Collage« zur »Clownerie«, von den »Grimassen« zum »Gelächter«, von Kafka bis Robert Walser schon die halbwegs richtigen Stichwörter (nicht jeder Autor darf sich dessen freuen; mich z.B. traf neulich, ausgesandt vom Tübinger Rhetorik-Professor und *FAZ*-Buchkritiker der Pfeil der Erkenntnis, daß ich ein »Klamaukschriftsteller« sei; stimmt aber nicht ganz, ich sehe mich eher als Krawallschriftsteller) – aber was ich eigentlich sagen wollte: Zu wenig verspüre ich in all diesen durchaus würdigen Würdigungen eine innerste Entelechie und Wesensbestimmung des Lebewesens Ror Wolf, möglicherweise in der Nähe jener schon anskizzierten und kuriosen *unio misteriosissima* von Leben und Werk, die nun gerade mich im Fall Wolf am meisten bezaubert – und für die ich, unter allen Verehrern, vielleicht auch am zuständigsten bin.

Gefährlich nämlich ist nicht nur die literarische Meta-Ebene südlich von Mainz, und dies nicht nur im Buche. Sondern wenn Wolf mit dem Bielefelder Colloquium 1982 nach Griechenland Ausfahrt hält, um am Strand von Marathon Fußball zu spielen: so zieht dies unweigerlich eine Arm-Luxation nach sich, die unseren Mann monatelang zur Verletzungspause zwingt. Wolfs Umzüge z.B. sind, wenn mich meine Erinnerungen nicht narren, von genau jenen zusammenkrachenden Wänden und Schimmelgefahren geprägt wie jene, die in einer »Abenteuerserie« von 1967 namens *Pilzer und Pelzer* fröstelnmachend zu lesen sind mit all ihren Katastrophen und Irritationsbeschwörungen. Im Ohr noch habe ich lebhaft Wolfsche Berichte über Autokarambolagen und Glatteisstürze, die aus *Danke schön. Nichts zu danken* (1969) geliehen sein könnten. Im Leben wie in den Büchern geht es frappierend synchron um Explosionen, Schweißausbrüche, feuchte Windstöße vom Taunus her, um »wallende Suppen« von Unheil und Weltverrottung – nein, hier waltet kein platter Zufall von Koinzidenz, sondern höheres Telos, Fügung, durchaus übergreifendes Schicksal. Hier, im Leben wie im Buch, schreitet allerdings auch nicht das plane Unglück, sondern, hier wie dort, ein mit höheren Korrespondenzen befaßtes. Das Prinzip Gefährlichkeit/Unglück läßt sich z.B. auch dann nicht lumpen, wenn ausgerechnet der Fußballpoet Wolf anläßlich einer Geschäftsreise ausgerechnet ins Vorfeld der Fußball-Europacup-Exzesse von Brüssel 1985 hineingerät; wenn sein friedlicher Name so unverdient wie nur irgend möglich noch gar in die Baader-Meinhof-Fahndungsaktionen von 1970 ff. hineinschlingert. Allerdings, im Buch wie im Leben, habe ich den Eindruck, kriegt Wolfs Angezogenheit vom Unglück und vom Unheil nie etwas ganz Bedrohliches – all diesen Klein- und Großunheilen eignet auch etwas fast Kalmierendes, »Abgehobenes«, fast Beseligendes, weil – wir uns hier eben schon inmitten der innersten Wolfschen Welt befinden, seiner womöglich dominantesten Domäne: seiner Humoristik. Einer grenzüberschreitenden. Abermals sehe ich nicht, wo genau zwischen dem gedruckten und dem vitalen Ror Wolf zu scheiden wäre. Wenn mir dieser Autor aufgewühlt von seinen jüngsten Arzt-Konsultationen und Blechschäden erzählt, muß ich heimlich lachen wie ganz offen bei der Lektüre seiner gruselig schönen Bücher.

»Die Hitze war tagsüber stark gewesen, und es war jetzt wie soll ich das sagen, kälter? ja kälter geworden«. Wolfs Komik zehrt u.a. von dem Ineinander ganz brachialer Katastrophen mit fast lautlosen, verhuschten – nein, anders: Das Katastrophale dieser Welt ist ihr eben ohnehinnig Seiendes – komisch, rührend und gewissermaßen die unheilvolle Stagnation vorwärtsbewegend ist Wolfs anhaltende Verwunderung darüber – die Verwunderung dessen, der immer mal wieder gerade vom Mond auf die Erde gefallen ist und nach ersten Worten sucht. Derlei signalisiert oft noch Lektürespuren von Beckett und vom frühen Thomas Bernhard her –

Free Content Download von der Klett-Cotta eLibrary am 10.10.2021 um 09:36 Uhr

© J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH

besitzt aber auch von der ersten Zeile an schon den wunderbar unschuldig-gottergebenen Wolfschen »Ton«. Es ist, würde ich sagen, jener, in dem halb gespielte und halb naive Demut und Humoristik eins werden in einem seinerseits ebenso artifiziellen wie aufrichtig so gemeinten Sich-Bescheiden, das alles Unglück letztlich aufsaugt.

Das Wetter – siehe oben – ist nicht nur so schlecht wie irgend möglich. Ganz im Sinne von Kafkas letzten Gesprächsnotizen hat es das füglich zu sein, damit das Schlechte nicht noch schlechter werde. Diese elementare Geste Wolfs findet man schon 1964 im großen Erstling *Fortsetzung des Berichts*. In diesem Buch vom allseitigen Einverleiben und gottesanbeterischen Einverleibtwerden heißt es leitmotivisch: »Während die Auflösung vor dem Fenster fortschreitet, wende ich mich wieder diesem Raume zu«.

Demut? Humoristik? Ein »Vokabular des Bestärkens und Versicherns«, der »Bejahungen« und der – die Fußballnähe ist allseitig – »Anfeuerungen« (Brigitte Kronauer) haben Exegeten verschiedentlich bemerkt und als Fruchttragendes von Wolfs Poesie beschrieben; es ist ein geradezu fromm Affirmatives, die Beschwörung, daß das Soseiende schon deshalb das Gutseiende sei, und für diese Schwebe von naiver und gespielter, sprachlich hochelegant verifizierter »Frömmigkeit« gibt es wohl keinen adäquateren Terminus als den des »Humoristischen« – und abermals das Wunderbare scheint mir, wie akkurat dieser poetische Grundgestus in der Privatperson des Ror Wolf sich wiederholt und spiegelt.

Man habe bitte dafür Verständnis, wenn ich hier übers übliche Maß hinaus persönlich werden muß, den wunderbaren Schriftsteller Wolf zu loben und zu preisen. Die Unio von Leben und Werk, historisch wohl eine romantische Projektion, ist vielleicht doch nicht die verkehrteste aller Ideen, wenn ich (meist verspätet) erfahre, wie beckett-bernhard-wolfisch katastrophenreich es beim jüngsten Umzug unseres Mannes wieder mal zugegangen ist; wie jener, der die Frankfurter Eintracht literarisch unsterblich machte, ganz veritabel-ungebrochen mit ihr litt. Unvergessen wird mir bleiben, wie mich Wolf eines trüben und nichtsversprechenden Wintervormittags 1979 anrief und in größtmöglicher Exaltiertheit von mir heischte, zugunsten des wegen Unsportlichkeit (»schon zum zweitenmal!«) vom Platz gestellten Eintracht-Libero Bruno Pezzey eine Solidaritätsaktion zu starten, eine Unterschriftensammlung oder dergleichen; wir alle müßten »jetzt zusammenhalten«. Ich verkniff mir die Rückfrage, ob alle von Abendroth bis Zwerenz schon unterzeichnet hätten zugunsten der Sache »Freiheit für Pezzey« – und verwies vielmehr behutsam darauf, vermutlich sei Pezzey ja doch wohl rechtens vom Platz geflogen. Keine Frage, parierte Wolf nach meiner Erinnerung, aber wenn die Eintracht eine echte Spitzenmannschaft in Konkurrenz mit den Bayern bleiben wolle, dann sei Pezzey unentbehrlich! Im übrigen werde Pezzey schon immer als ein schwarzes Schaf behandelt – und wir könnten es jetzt nicht im Regen stehen lassen! Denn die Eintracht, fuhr Wolf dialektisch versiert wie nur je ein einstiger Adorno-Schüler fort, habe von ihrem Format her einen Anspruch auf – –

Usw. Mag sein, daß da ein kleiner Frühschoppen eine Hilfsrolle spielte, und der Fußball gebietet, wie bekannt, im Fall Ror Wolf eh über eine höhere Ethik. Nicht immer zu der Dichtung Nutzen – allzulang blieb Wolf dem runden Leder in Form von Büchern, Hörspielen usw. verheiratet – immerhin scheint unser Mann jetzt endlich seinen mehrfach gebrochenen Eid wahrzumachen und sich als Schriftsteller entschieden aus seinen Klauen zu lösen. Ganz fugenlos glücklich wird auch diese Trennung nicht verlaufen – allzugern kokettiert Wolf, die Warnung Thomas Manns glatt überhörend, eben mit dem nicht so ganz Gesunden; mit dem süchtig machenden Unglück; zumindest

Free Content Download von der Klett-Cotta eLibrary am 10.10.2021 um 09:36 Uhr

© J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH

mit dem kleinen oder halben; oder auch nur suggerierten. Nicht nur eine kleine Kosmogonie, eine nachnietzscheanische Theologie stellt das Wolfsche Schlechtwettergedicht vor – es ist ihm ja auch Wunschprojektion; paradiesisches Wetter, wir streiften den Gedanken schon, würde unseren Mann schätzungsweise auf Dauer verunsichern – ihm würde etwas fehlen, etwas Lieb-Gewohntes. Je größer die Mißbilden vor dem Fenster, desto glücklicher, jawohl: glücklicher, da bin ich sicher, unser Mann im Zimmer – und eben diese seine Solidarität mit dem Unglück, dem Unglück weit über die Dauer-Misere der Eintracht oder etwa seine Malaisen mit Suhrkamp hinaus, ist es, was mir, um die Gedankenvolte zurückzuschlagen, diesen Mann, Autor und Freund so lieblich macht. Und das Plaudern über diesen zugleich komplizierten und einleuchtenden Kopf so willkommen und doch schwer zugleich. »Alles in Ordnung«, heißt es leitmotivisch in der Sammlung *Danke schön. Nichts zu danken* über alle Dauerunglücke hinweg. Ich will nicht verschweigen, daß ähnlich verwirrend, sympathieerregend und letztlich *con eleganza* auch ein anderer denkt und operiert, der mir als einer meiner eigenen Romanhelden nicht ganz fernsteht. Es hat etwas von Clemens Brentano, den Beschwichtigungsfiguren seiner Lyrik.

Das im Grund kafkaische Motiv des sich selbst heiligsprechenden Schlechten hat Ror Wolf im größtmöglich-opulenten Stil in seinem bisherigen Chef d'œuvre[4] ausgesponnen; einem dicken, lexikalisch angeordneten Gesinnungs- und Gesittungsführer, dessen Entstehungsspuren noch in die Wolfschen Anfänge zurückdatieren. Auch hier das Lebensmotiv der allseits dräuenden Gefahren und Unglücke und mannigfachsten Katastrophen, gegen welche nur ein Mittel tauge: ausgerechnet dieses weltabgewandte, Lebensunfähigkeit nur schürende Buch. Wolf war von der Idee, von der »Metaphysik« dieses Knigge für den Spätzeitintellektuellen scheint's selber so verzaubert, daß er gleich fünf Vorworte (für die diversen fiktiven Auflagen; in Wahrheit verkauft sich langsam die erste zu Ende) schrieb; eines schöner als das andere, mit Sätzen über die »abortschüsselartigen Weltverhältnisse in diesem Zeitalter der Schwellungen und Verstopfungen« und viele andere Großproblemata, wie sie außer ihm keiner zuwege bringt. Was ich damals, vor drei Jahren, im *Merkur* (Nr. 428, September 1984) über dieses forciert un-wichtige Buch schrieb, kann sich, zumal es sonst nicht allzuviel Echo gab, aber auch noch immer hören lassen: Der Buchbenutzer wird »entführt in ein mild Irrlichterndes, Irisierendes, hinterhältig Humoristisches – als Literaturwissenschaftler würde ich vielleicht wähnen: Komik entzündet sich da, wo das unendlich Viele und Disparate (an lexikalischem Material) sich am Nichts (seiner etwelchen Bedeutung) reibt, um endlich, nach zierlichem Rauchgekräusel, wieder zu regloser Stille zu verglühen« – nämlich zu einem »Humor der allerschmelzendsten Reife«.

Die abortschüsselartigen Weltverhältnisse bestehen fort: Noch immer, vier Jahre nach Erscheinen des Werks, haben hierzulande trübste Tassen von Handke bis B. Strauß das große Sagen und markieren die poetischen Standards – indessen das Wolf-Tranchirersche (ich ziehe eine andere Metapher aus dem Hut) Rauhreif-Glitzerwerk aus Takt, Diskretion und Sanftheit zwei Jahre später ein diesmal sich reimendes Kind gebar: den vorne schon tangierten Gedicht- und Moritatenband *hans waldmanns abenteuer,* der wie der *Tranchirer* mit (ein anhaltendes Wolfsches Faible) Collagen im Stile von Max Ernst verschönert ist und fast noch wehmutsatter und graziöser trippelt. Etwas stark Abhebendes und schon Abgehobenes haftet dem Werklein an, je erdnaher es parado-

[4] Ror Wolf, *Raoul Tranchirers vielseitiger großer Ratschläger für alle Fälle der Welt.* Gießen: Anabas 1983.

Free Content Download von der Klett-Cotta eLibrary am 10.10.2021 um 09:36 Uhr

© J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH

xerweise an den stereotypen Reimen klebt, wie nicht mehr ganz von dieser Welt – und abermals könnte ich da versucht sein, zu wähnen, auch sein Autor treibe sich zumindest zuweilen in einer schon höheren herum, einer mehr symbolischen. Etwa in Zornheim, ungefähr auf der Mitte zwischen Mainz und Worms. Dort lebte Wolf, irgendeiner irrtümlichen landärztlichen Nachtglocke folgend, realiter und über ein Jahr lang 1982/83, sozusagen an den weinberglichen Rändern der gefährlichen großen Ebene. Obwohl ich inzwischen weiß, daß es Zornheim wirklich gibt, erscheint mir das Städtchen noch heute wie ein Artefakt, wie ein von Wolf ausgeklügeltes Phantasma des sich (ich komme auf zwei Wolfsche Leitmotive zurück) als sein eigener Unglückswurm Verkrümelnden. In diesem Sinne ist meine Erzählungs-Hommage *Zornheim* aus dem Jahr 1985 zu verstehen, ein Werk im annähernd Wolfschen Stile. Der Ex-Zornheimer hat es goutiert und trägt heute mündlich nach: »Die Schnakenplage in Zornheim ist eine äußerste«.

Vor einigen Wochen erschien, häppchenweise schon vorveröffentlicht und erstmals bei Luchterhand, Wolfs jüngstes Werk, eins mit einem abermals bildschönen Titel: *Mehrere Männer*[5]. Luchterhand, so hieß es, werde außer allen künftigen auch die alten und längst vergriffenen Bücher Wolfs wiederveröffentlichen. Nun wäre es mir natürlich ein leichtes, angesichts der bekannten neueren Luchterhand-Kalamitäten meine These vom notorischen und halberwünschten Unglück rund um den Autor Wolf noch einmal zu untermauern – der Mann zieht es eben an und sogar noch Grass und Härtling mit in den Schlamassel rein; es sei dies Wolfsche Leben, Dichten und Trachten eben »eine Art Geschwulst, die ihm das Erzählen schwer mache«. Mag ja wirklich sein, daß das alles konsequent weitertreibt und eines Tages zur Apotheose oder Apokalypse führt – vorher aber möchte ich doch noch ein paar hundert Leser dieser meiner Huldigung bitten, ab sofort hingegebene Wolf-Leser zu werden. Auch schon deshalb, weil die damit verbundene Auflagensteigerung diesen mir so teuren Mann und Autor derart verwirren wird, daß er sofort – für das Traineramt der Frankfurter Eintracht kandidiert, diese noch energischer in den Schlund zu ziehen. Und sich selbst beim Aufwärmtraining zu verletzen. Nämlich sich den beim Dichten unentbehrlichsten Finger zu verstauchen – na, wie heißt er denn noch mal? Zeigefinger, jawohl, Zeigefinger. Und daß Wolf deshalb bis 1990 pausieren muß. Dann aber kriegt er von mir Prügel.

Eckhard Henscheid

[5] Ror Wolf, *Mehrere Männer. 82 ziemlich kurze Geschichten, zwölf Collagen und eine längere Reise*. Neuwied: Luchterhand 1987.

Free Content Download von der Klett-Cotta eLibrary am 10.10.2021 um 09:36 Uhr

© J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH